

Einige Gedanken zum 10. Kapitel des Matthäus-Evangeliums

Hermann Sautter

17.11.2020

Jesus tut Wunder. Davon war in den vorangegangenen Kapiteln die Rede. Er stillt den Sturm, der die Jünger in Todesangst versetzt (Kap. 8). Er heilt einen Gelähmten und vergibt ihm seine Sünden (Kap. 9). Er ist unterwegs von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, lehrt in den Lehrhäusern (d. h. den Synagogen), proklamiert die Gottesherrschaft und heilt jede Krankheit und jedes Gebrechen. Aber die Not ist zu groß, als dass er allein allen Menschen helfen könnte. Er braucht Helfer. Deshalb sendet er seine Jünger aus und gibt ihnen die Vollmacht, das Gleiche zu tun, wie er: Kranke zu heilen, unreine Geister auszutreiben, sogar Tote aufzuwecken, und das Gottesreich auszurufen.

Was den Jüngern dabei widerfährt, können auch alle anderen erfahren, die sich zu Jesus bekennen. Davon ist nun im 10. Kapitel die Rede. Wer sich zu Jesus bekennt, kann in eine Situation geraten, in der er sich vorkommt wie ein Schaf mitten unter Wölfen: „*Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe*“, sagt Jesus (16). Das heißt: Es kann ihn das Leben kosten, wenn er sich zu Jesus bekennt. Es kann sein, dass er gehasst und von seiner Familie verstoßen wird.

Ich will einige Verse aus diesem Kapitel herausgreifen, auf die ich im Folgenden eingehen werde.

(30) Fürchtet euch nicht. Bei euch sind selbst die Haare des Hauptes alle gezählt. (31) Ihr seid wertvoller als viele Sperlinge. (32) Jeder nun, der sich vor den Menschen zu mir bekennen wird, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist. (33) Wer aber mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist. (34) Meint nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. (35) Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; (36) und des Menschen Feinde (werden) seine eigenen Hausgenossen (sein). (37) Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. (38) und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. (39) Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.“

In einem Mitteilungsblatt der Organisation „Open Doors“ lese ich, welche Erfahrungen eine Frau gemacht hat, die in einer islamischen Familie in Ostafrika aufgewachsen ist. Sie hatte Begegnungen mit Christen, bekam eine Bibel geschenkt, verschlang geradezu dieses Buch, wurde immer offener für Jesu Worte und übergab ihm schließlich ihr Leben. Als ihr Vater davon erfuhr, warf er Steine nach ihr und sagte, dass sie nicht mehr seine Tochter sei. Die ganze Verwandtschaft beleidigte sie vor den Augen ihrer Kinder und ihres Ehemanns. Ihn verurteilten sie, weil er seiner Frau „erlaubt“ hatte, zu konvertieren. Diese Frau hat die ganze Härte des Wortes erlebt, das Jesus denen zuspricht, die sich zu ihm bekennen. Ihre eigenen Hausgenossen wurden zu Feinden, familiäre Bindungen werden durchschnitten. „*Ich bin*

nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (34). Wenn Menschen sich Jesus zuwenden, können menschliche Bindungen messerscharf durchtrennt werden.

Aber alle, die das erfahren, können auch wissen: Gott lässt sie nicht im Stich. Er weiß, was sie durchmachen. *„Alle Haare auf ihrem Haupt sind gezählt“* (30). – nichts, keine Beleidigung, keine Trennung, kein Schmerz ist Gott verborgen. Wenn man selbst für zwei Spatzen Geld bezahlt (Spatzen oder „Sperlinge“, waren das Arme-Leute-Opfer im Tempel), wieviel wertvoller sind für Gott diejenigen, die sich auf ihn berufen und die um ihres Bekenntnisses willen leiden müssen. Sie sind *„mehr wert als viele Sperlinge“* (31).

Wir machen nicht die gleichen Erfahrungen wie Menschen in einer islamischen Kultur, die sich Jesus zuwenden. In unserem Land gibt es Religionsfreiheit, und das haben wir – der Ehrlichkeit willen muss es gesagt werden – einer religionsfeindlichen Bewegung zu verdanken, der Aufklärung. Niemand wird hier mit dem Tod bedroht und niemand verliert alle sozialen Sicherheiten, wenn er sich zu Jesus bekennt. Aber es gibt subtile, feinere Formen der Ablehnung, und die hat vermutlich jeder und jede von uns schon einmal zu spüren bekommen: Ein spöttisches Grinsen, eine überhebliche Kritik, ein demonstratives Desinteresse, wenn vom Glauben die Rede ist. Um dem zu entgehen, sind wir versucht, gar nicht erst davon zu sprechen. Wir zensieren so zu sagen unsere eigenen Worte, und das geschieht vielleicht ganz unbewusst. Wir vermeiden Themen, mit denen wir auf Ablehnung stoßen. Wir scheuen ein Bekenntnis, weil wir spüren: Sobald wir uns als gläubige Christen „outen“, können wir ins Abseits geraten, und das ist kein sehr schöner Ort.

In diesem Wintersemester halte ich wieder meine Vorlesung zur „Wirtschafts- und Unternehmensethik“. Im Unterschied zu fast allen Lehrbüchern zu diesem Thema behandle ich dabei auch das christliche Verständnis einer Wirtschaftsethik. Ich habe den entsprechenden Abschnitt meiner Vorlesung überschrieben mit den Worten *„Handeln aus vertrauensvoller Gottesbeziehung – Menschenwürde und Ethik aus christlicher Sicht“*. Hier erläutere ich einige theologische Grundgedanken. Am Schluss dieses Abschnitts zitiere ich einen berühmten Philosophen (John Rawls, 1921-2002), der schrieb, ohne das feste Fundament einer religiösen oder metaphysischen Lehre kämen wir bei unserem Nachdenken über „Ethik“ ins Schlittern und würden den festen Grund unter den Füßen verlieren. Daran habe ich die Bemerkung angefügt, dass eine vertrauensvolle Gottesbeziehung auch für mich persönlich ein festes Fundament sei, auf dem ich den Realitäten unserer Welt standhalten könne, ohne in Zynismus oder Verzweiflung zu verfallen. Damit habe ich mich „geoutet“. Vielleicht bleiben einige Studierende weg, nachdem sie das gehört haben. Ich hoffe, dass andere dadurch ermutigt werden, selbst „aus der Deckung hervorzutreten“, in die man sich als Christ an einer säkularen Hochschule gern verkriecht.

Die Worte von Jesus sind eindeutig. *„Wer sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln“* (32). Jesus tritt für uns ein, wenn das Ganze unseres Lebens einmal auf den Prüfstand kommt und wenn die Versäumnisse, Lügen, Heucheleien und Eigenmächtigkeiten genauso zur Sprache kommen wie unsere guten Taten. Dann wird sich Jesus zu uns bekennen. Luther hat das in seiner markigen Sprache so ausgedrückt: Jesus sagt zum Vater *„lass ihn durchschlupfen“*; dieser Mensch hat meinen Willen in vieler Hinsicht missachtet, aber er hat sich an mich gehängt (zu

mir bekannt), und deshalb: „*Lass ihn durchschlupfen*“. So kann man es auch sagen, dass Jesus sich zu uns bekennt.

Man erlebt manchmal, dass Sterbende in ihren letzten Stunden geplagt werden durch die Gedanken an eine frühere Schuld. Meistens gibt es keine Gelegenheit mehr, etwas wieder gut zu machen und sich mit einem Menschen zu versöhnen. In einer solchen Stunde ist es eine spürbare Befreiung zu wissen: „*Jesus bekennt sich zu mir. Ich muss mich nicht selbst verteidigen und rechtfertigen. Ich bin gerecht, weil er für mich eintritt*“.

„*Wer mich bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln*“ sagt Jesus (32). Der dunkle Hintergrund dieser befreienden Zusage ist das Wort: „*Wer mich verleugnet vor den Menschen, den werde ich auch verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln*“ (33). Ich will das wieder mit den Worten von Luther anschaulich machen. „*Wer sich nicht an Jesus hängt, der kann auch nicht durchschlupfen*“. Er bleibt mit seiner Schuld allein. Dem wird die Qual der Selbstanklagen nicht abgenommen, der hat auch keinen Verteidiger, wenn einmal seine ganze Lebensbilanz offengelegt wird.

Mit dem Bekenntnis zu Jesus stellen wir also die Weichen für unser Leben in Zeit und Ewigkeit. Das kommt auch in einem Wort zum Ausdruck, das wir am Ende des 10. Kapitels lesen. Es ist ein Wort, das Jesus genauso ausgesprochen haben muss. Es wird gleichlautend in allen vier Evangelien überliefert. Dieses Wort ist so außergewöhnlich, so provozierend und herausfordernd, dass es die Menschen offenbar nicht vergessen konnten, die es damals gehört haben, als sie mit Jesus unterwegs waren. Wir hören, was Jesus sagt: „*Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um **meinetwillen**, der wird es finden*“ (39). Wer seine Lebenserfüllung ohne Jesus sucht, der wird sie nicht finden. Der verliert sich in den Nichtigkeiten eines Lebens, das keine Zukunftsperspektive hat und keinen bleibenden Sinn. Wer aber seine Lebenserfüllung in der engen Beziehung zu Jesus sucht, der wird fündig. Er wird zwar Manches verlieren. Darauf machen uns die Erfahrungen von Menschen aufmerksam, die ihre familiären Beziehungen und manchmal auch ihre Leben verlieren. Ich habe zu Beginn von der afrikanischen Christin gesprochen. Wer seine Lebenserfüllung in enger Beziehung zu Jesus sucht und sich dazu bekennt, kann auch in unserer säkularisierten Welt Manches verlieren – Anerkennung, Hochachtung, Sympathie, freundlichen Respekt. Aber was wir gewinnen, ist viel mehr: Ein erfülltes Leben mit der Gewissheit, den auf seiner Seite zu haben, der den Tod überwunden hat und der sich in Zeit und Ewigkeit zu uns bekennt.

Dieses Schlüsselwort von Jesus für ein erfülltes Leben verstehe ich noch in einem anderen Sinn. Es geht nicht nur um ein Bekenntnis zu Jesus, das etwas kostet. Es geht auch um leidvolle Erfahrungen, die ich um **Jesu willen** bejahe – um ein „Kreuz“, das ich auf mich nehme. Was ich „verliere“ um Jesu willen, kann eine Reaktion auf das Bekenntnis sein, das ich willentlich ausgesprochen habe – der Verlust an Anerkennung bis zum Verlust der eigenen Familie oder des eigenen Lebens. Es kann aber auch ein Verlust sein, den ich nicht gewollt habe, den ich aber um Jesu willen bejahe -den Verlust an Gesundheit, beruflichen Erfolg und vielem anderen, was nach allgemeinem Verständnis zum Lebensglück gehört. Im einen wie im anderen Fall ist Jesus der Lebensmittelpunkt. Ich lebe, weil ER lebt und ich mit ihm verbunden bin. Weil ER es will (um „**seinetwillen**“) findet mein Leben seine Erfüllung,

auch wenn mir manches versagt bleibt und ich vieles verliere, weil ich mich zu ihm bekannt habe.

Der 73. Psalm (Vers 25) sagt das mit diesen Worten:

*„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts auf Erden.
Wenn mir auch Leib und Seele verschmachten,
so bist du doch alle Zeit mein Fels und mein Teil.“*

Das gilt, wenn wir uns zu Jesus bekennen und deshalb auf die eine oder andere Weise etwas verlieren. Das gilt ebenso, wenn wir in mancher Hinsicht „verschmachten“, aber Gott unser „Fels“ ist.